

2. Der Beschreibung des hybr. *ocello-ástylus* (S. 246 lfd. Jg.) sei noch folgende kurze Raupenbeschreibung beigefügt:

Raupe: 1. Kleid: Genau wie *ocellata*.

2. Kleid: Horn lang, dunkelrot.

3. Kleid: Horn sehr groß, grob gekörnelt, gelb, oberseits rot, Spitze stets rot. In manchen Fällen ist dasselbe fast ganz rot, oder auch nur mit rotem Streifen oberseits. Es steht sehr aufrecht. Kopfspitze der Raupe rot. Einige Exemplare mit 3 bis 4 roten Flecken an den Rückenseiten.

4. (letztes) Kleid: Einige Raupen sind nicht von *ocellata* zu unterscheiden, mit blauem Horn, andere zeigen rote Kopfspitze, eine Reihe roter Flecken an den Rückenseiten, deutlich rote Stigmen, mehrfach diese in einer weiteren roten Fleckenreihe stehend. Das Horn ist bei diesen Tieren oberseits rot, Brustfüße ebenfalls rot, wie auch die Bauchfüße. Nur selten ist das Horn ausgesprochen violett. Schrägstreifen oft sehr breit und stark gezeichnet.

Puppe ganz ähnlich der von *ocellata*, doch etwas kleiner.

---

## Kritische Betrachtungen zu einigen hymenopterologischen „Leistungen“ des Herrn P. Blüthgen nebst allgemeinen Bemerkungen über „Typen“, „Spezialisten“ etc.

Von Universitäts-Professor Embrük Strand,  
Ordinarius f. Zoologie, Direktor d. Systematisch-Zoologischen  
Instituts und der Hydrobiologischen Station der Universität  
in Riga, Ehrenmitglied des Intern. Entom. Vereins, etc.

Die „kritischen Betrachtungen“, die Herr P. Blüthgen in dieser Zeitschrift, Jhg. 42, p. 120, 174–176 (1928) gegen mich losgelassen hat, können nicht unbeantwortet bleiben. Zuerst einige allgemeine Bemerkungen.

In allen Wissenschaften, auch in der Entomologie, spielt die Spezialisierung eine immer größer werdende Rolle. Möge man diese Tendenz an sich begrüßen oder bedauern, jedenfalls ist sie da und wird bleiben — mit der Tatsache muß man rechnen. Es treten aber dabei einige bedauerliche Nebenerscheinungen auf, die jedenfalls nicht notwendig sein sollten, gegen die anzukämpfen man freilich dennoch wenig Aussicht auf Erfolg hat; dazu sind sie zu sehr in den schwachen Seiten und nicht guten Instinkten der Menschen begründet. Solche Nebenerscheinungen sind teils bei den „Spezialisten“ selbst, teils in dem Verhalten des Publikums gegenüber dem „Spezialisten“, bezw. Nicht-Spezialisten zu beobachten. Bei den „Spezialisten“ (Ausnahmen kommen natürlich vor, sind aber selten!) treten sie in Form von einer starken Ueberhebung und der Tendenz auf, die eigenen Leistungen als das einzig Maßgebende auf dem besonderen Gebiet hinzustellen, unter gleichzeitigem Versuch allen anderen, noch lebenden „Kollegen“, die sich vermessen, das Gebiet des Herrn „Spezialisten“ zu betreten, das Weiterarbeiten möglichst zu verleiden und ihre schon vorhandenen Leistungen möglichst zu verkleinern oder zu ignorieren. Der typische „Spezialist“ hat das Bestreben, auf seinem Gebiet die einzige Autorität zu sein, sozusagen als Papst aufzutreten, dessen Behauptungen die Welt gefälligst kritiklos anzunehmen hat. Am liebsten richten die „Spezialisten“ ihre Angriffe,

gegen Nicht-Spezialisten, die auf dem Gebiete, das der „Spezialist“ für sich reserviert hat, sich zu betätigen wagen, und der „Spezialist“ ist dabei in der günstigen Lage, daß er sich gerade auf die schlechten Instinkte der Menschen stützen kann. Wir kommen nun zu den angedeuteten Nebenerscheinungen beim Publikum. Schon die Tatsache allein, daß jemand (z. B. ich), im Vergleich mit anderen Entomologen, sehr viel geschrieben und beschrieben und auf mehreren Gebieten gearbeitet hat, genügt, um Leute, vor allen Dingen, wenn sie neidisch sind, urteilen zu lassen: das muß minderwertige Arbeit sein! Man vergegenwärtige sich aber folgendes: einerseits ein Entomolog, der als Zoolog akademisch ausgebildet ist (an Universitäten in Skandinavien und Deutschland), nie etwas anderes als Zoologe gewesen ist, seit 30 Jahren ausschließlich für seine wissenschaftlich-zoologische Arbeit lebt, außerdem fleißig gearbeitet hat, mit einer Arbeitskraft, die das ausgehalten hat, auf alles im Leben, was dieser Tätigkeit hinderlich sein könnte, verzichtet, alles planmäßig, konsequent, auf die eine Karte gesetzt hat, während dieser ganzen Zeit in den besten Universitätsinstituten bezw. Museen gearbeitet hat, Material in Hülle und Fülle und alle nötigen Hilfsmittel, auch noch, z. T. wenigstens, Assistenten gehabt hat — dieser eine ist Prof. Strand. Andererseits ein Entomolog, der überhaupt keine zoologische Ausbildung hat, dementsprechend auch einen ganz anderen Beruf hat und der Entomologie daher nur seine Mußstunden widmen kann, in irgend einem Provinzort sitzt, wo er keine andere Hilfsmittel als seine Privatsammlung und seine Privatbibliothek zur Verfügung hat, dazu noch durch gesellschaftliche u. a. Verpflichtungen in seiner Forschungsarbeit behindert wird etc. — dieses alles dürfte auf den Juristen Blüthgen passen. Ist es nicht so selbstverständlich, wie etwas überhaupt sein kann, daß die Leistungen des ersteren Entomologen viel, viel größer als die des letzteren sein müssen, ohne daß die Qualität der Arbeiten durch die größere Quantität verringert zu sein braucht? Es gehört viel Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit, wenn nicht etwas Schlimmeres, dazu, ohne weiteres schließen zu wollen: viel geleistet, schlecht geleistet? Aber leider sind die Menschen häufig so: Das läßt sich durch zahlreiche Beispiele aus der Geschichte der Entomologie nachweisen. Männer wie Walker, Casey, Gistel, Cameron etc. sind nicht wegen Minderwertigkeit ihrer Arbeiten, sondern wegen ihrer quantitativ großen Leistungen, die den Neid ihrer „Kollegen“ erweckten, in „Verruf“ gekommen. Die Heße, die s. Zt. gegen Francis Walker von den damaligen „Spezialisten“ in Scene gesetzt wurde, gipfelte sogar in der Forderung, man solle die Arbeiten Walker's ganz ignorieren! Das wäre ja allerdings für die Herren „Spezialisten“ sehr bequem gewesen, wenn sie die zahlreichen Arbeiten Walker's nicht hätten zu berücksichtigen brauchen, und sie hätten dann ihre eigenen Arten, die sonst synonym zu Walker's Arten sein würden, so schön „gerettet“! Daß gerade gegenüber Walker Neid sich breit gemacht hat, ist leicht erklärlich, denn er ist wohl derjenige unter den Entomologen aller Zeiten, der überhaupt die größte Anzahl neuer Arten beschrieben hat, und zwar in den verschiedensten Ordnungen. Zum Teil wurde der Boykott Walker'scher Arten vorübergehend auch praktiziert, schließlich haben doch Vernunft und Anständigkeit gesiegt, so daß wohl heutzutage kein ernst zu nehmender Entomolog diesen Boykott zu verlangen wagt. Wohl aber ist es noch gang und gebe, daß die alten Vorwürfe gegen Walker aus Gedankenlosigkeit oder noch schlimmeren Gründen nachgepiapert werden. Daß Walker ein zu gutmütiger Mensch war, der sich nicht verteidigte, hat wohl dazu beigetragen, daß die Heße gegen ihn so wüst wurde. Thomas Casey ist zwar nicht so vielseitig gewesen, hat aber doch über Coleoptera 84½ Seiten publiziert, darunter ein elfbändiges Werk, das er auf eigenen Kosten herausgegeben hat. Ob er so reich war, daß er sich dies leicht hat leisten können, oder ob er vielleicht deswegen, im Interesse der Wissenschaft, schwere persönliche Opfer hat bringen müssen, darum haben neidische „Spezialisten“ sich nicht gekümmert, sondern in vollem Ernst verlangt, seine Arbeiten müßten ignoriert werden oder seine Arten, welche die „Spezialisten“ aus Unfähigkeit oder Bequemlichkeit nicht unterscheiden können, werden immer wieder einfach als „Synonyma“ abgetan! Noch schlimmer ist es Johannes Gistel ergangen, dessen Arbeiten tatsächlich längere Zeit

allgemein boykottiert wurden, jetzt aber doch wieder zur Geltung gelangt sind, u. a. durch meine Fürsprache\*). Und so könnte man eine lange Reihe von Beispielen aus der Geschichte der Entomologie anführen, woraus hervorgeht, was derjenige von seinen „Kollegen“ zu erwarten hat, der sich als produktiver und nicht einseitiger systematischer Verfasser auszeichnet. Darauf bin ich aber schon selbst von Anfang an aufmerksam gewesen und bin auch s. Zt. von einem bekannten Berliner Entomologen ausdrücklich gewarnt worden, so viel und Vielseitiges zu publizieren, mit der wohlgemeinten und auch zutreffenden Begründung, daß ich dadurch nur erreichen würde Neid zu erwecken, dagegen allgemeine Anerkennung dann nicht erreichen würde. Daß ich diesem Rat nicht folgte, erklärt sich dadurch, daß ich nie ein „Streber“ gewesen, sondern meinen eigenen Weg gegangen bin, so wie ich es für richtig gehalten habe, ohne mich weder um die Gunst der Masse noch um die der Autoritäten zu bewerben\*\*). Daß ich mir dadurch manche Stürme im Leben zugezogen habe, die ich sonst hätte vermeiden können, weiß ich wohl und war auch darauf vorbereitet, andererseits habe ich eben deswegen das Bewußtsein, immer ein Mann gewesen zu sein. — In den Fällen, wo viel publizierende Entomologen dem Schicksal „verrufen“ zu werden, entgangen sind, z. B. E d m. R e i t t e r, erklärt das sich dadurch, daß sie irgendwie eine solche geschäftliche oder amtliche Position einnahmen, daß die Neider es vorteilhaft fanden, ihre wahre Gesinnung nicht öffentlich zu zeigen, um es mit dem Betreffenden nicht zu verderben.

Die Gedankenlosigkeit des entomologischen Publikums im Verhältnis zum Spezialistentum ist mitunter geradezu erstaunlich. Es ist soweit gekommen, daß manchmal der erste beste Anfänger als großer Kenner angestaunt wird, sobald er über Nacht sich ein Schild als „Spezialist“ angeschafft hat, während umgekehrt gewissenhafte und tüchtige Arbeiten geringschätzig behandelt werden, bloß weil der Verfasser nicht „Spezialist“ ist. Worin besteht denn der wesentliche Unterschied zwischen dem Spezialisten und dem Nicht-Spezialisten, wenn wir zunächst nur an die Privat-Entomologen denken? Darin, daß der Spezialist sich eine als Hilfsmittel bei Bestimmungen geeignete Sammlung zusammengebracht hat und — wenn er wirklich wissenschaftlich arbeitet — auch die nötige Literatur! Denn kein Spezialist wird wohl, wenn er ehrlich sein will, behaupten, daß er die Tausende von Formen und Merkmalen, die zu seinem Gebiet gehören, alle im Kopfe hat, sondern er muß, um sicher zu sein, immer die Sammlung und Literatur vergleichen, und wohl in den meisten Fällen verwendet der „Spezialist“ mehr Zeit auf dem Aufbau seiner Sammlung und Bibliothek als auf schriftstellerische Arbeit. Also die besseren Hilfsmittel, die dem „Spezialisten“ zur Verfügung stehen, bilden das Wesentliche, was er vor dem Nicht-Spezialisten voraus hat. Wenn aber nun jemand an einem großen Museum arbeitet (wie z. B. ich in Berlin 1907—1922!), wo Sammlungen der verschiedensten Gruppen und Bücherschätze schon vorhanden sind, die reichhaltiger sind als die, welche sich irgendwelche „Spezialisten“ würden leisten können, dann ist er auch in der Lage an verschiedenen Gruppen arbeiten zu können, und zwar mindestens ebenso gut wie die Privatspezialisten der betreffenden Gruppen, um so mehr als es bei „Spezialisten“ nur zu häufig zutrifft, daß sie „den Wald vor lauter Bäumen“ nicht sehen können; sie vergucken sich so an gewissen Formen und Merkmalen, daß sie für andere, die vielleicht viel wichtiger sind, ganz das Verständnis verlieren, wozu noch kommt, daß die Mehrzahl der entomologischen „Spezialisten“ keine allgemeine zoologische Ausbildung haben und daher auch deswegen in dieser Beziehung

\*) S t r a n d: Johannes Gistel und seine zoologischen Schriften. Ein Blatt aus der Geschichte der Zoologie. In: Archiv für Naturgeschichte 1917. A. 11. p. 124—149. — Darin auch mehrere Arbeiten von mir über dasselbe Thema zitiert.

\*\*) Vergleiche was ich in: Entomol. Mitteil. 6. p. 89 (1927) schrieb: „Daß der Wissenschaftler, dem die allgemeine Anerkennung als das hohe erstrebenswerte Ziel vorschwebt, sich auf Abwegen befindet, geht aus der Geschichte dieser „Entdeckung“ hervor (längeres bezieht sich auf die ganz falsche Behauptung, T h u n b e r g sei nicht der Autor der Arten, die ihm bisher zugeschrieben wurden).

einen engen Horizont haben. — Wie vielseitig ein Zoolog auch heutzutage sein kann, ohne daß die Qualität seiner Arbeiten deswegen zu leiden braucht, sehen wir z. B. an mehreren Zoologen des British Museum (W. F. Kirby, A. G. Butler, R. J. Pocock, etc.), die nicht nur die verschiedensten Arthropoden der ganzen Welt, sondern auch noch Wirbeltiere bearbeiteten. Daß sie wegen ihrer Vielseitigkeit nicht gar zu sehr „kritisiert“ wurden, hängt damit zusammen, daß sie als Beamte des British Museum eine solche Position hatten, daß die Kritiker sich es zweimal überlegen mußten, sie anzugreifen. — Es gibt ein Sprichwort: „Die Gelehrten zanken sich immer!“ Daß dies nicht unzutreffend ist, wird wohl kaum bestritten werden können; es ist auch nicht schwer zu erklären, warum Besserwisseri, Rechthaberei, Kritiklust, gerade bei Wissenschaftlern oder denjenigen, die Wissenschaftler sein wollen, so häufig in Erscheinung tritt. Vor allen Dingen äußert sich dies aber bei den „Spezialisten“, und zwar u. a. in der Sucht, möglichst viel Arten anderer Autoren zu „Synonyme“ zu degradieren! Der „Spezialist“, auch wenn er sich als solcher erst gestern oder heute etabliert hat, hat nichts Eiligeres zu tun als zahlreiche Arten anderer Autoren als „Synonyme“ zu stempeln um dadurch seine Ueberlegenheit nachzuweisen und — Platz für seine eigenen Arten zu beschaffen! Selbst habe ich mich immer als Zoolog betrachtet, nicht als Spezialist weder in einer noch vier Gruppen, wie Herr Blüthgen l. c. p. 176 angibt, und ich habe auch öffentlich hervorgehoben (z. B. in: Entomol. Mitteil. 3. p. 31. (1914)), daß Entomologen daran denken sollten, daß sie Zoologen sind oder es sein sollten.

Ein noch trüberes Kapitel in der heutigen Entomologie ist der Typenkult. Wer ein wahres, nur zu mäßiges Wort über den heutigen Typenschwindel lesen will, vergleiche was Edmund Reitter in der Wiener Entomol. Zeitung 31. p. 21—26 (1912) darüber schreibt. Er hebt hervor, wie sinnlos und ungerichtet ist, Arten auf Grund von sogenannten „Typen“ einzuziehen, wenn dieselben mit der Beschreibung nicht übereinstimmen, wie leicht die „Typen“ durch Verwechslungen, Beschädigungen etc. irreführend werden können, auch ganz abgesehen davon, daß solche „Verwechslungen“ absichtlich gemacht werden können, was bei der gedruckten Beschreibung nie und nimmer möglich ist. Dabei wäre, was Reitter nicht getan hat, noch besonders hervorzuheben, daß die Beschreibung etwas Konstantes, Unveränderliches und ganzen Welt zugänglich ist, entstandene Mißverständnisse also jederzeit und der von jedermann, also von den verschiedensten Seiten, berichtigt werden können, während der „Typenuntersucher“ manchmal in der Lage ist, ganz unkontrolliert dem gläubigen entomologischen Publikum seine „Entdeckungen“ zur gefälligen Annahme zu dekretieren. Ein weiterer Punkt, den Reitter nicht erwähnt, der mir aber sehr wesentlich zu sein scheint, ist Folgendes: Das entomologische Publikum scheint immer geneigt zu sein, dem „Nachprüfer“ der „Type“ mehr Vertrauen zu schenken als dem ursprünglichen Beschreiber. Das ist aus logischen und psychologischen Gründen ganz falsch, gerade das umgekehrte ist das Richtige! Denn gerade der Vater der Art hat, schon im eigenen Interesse, allen Grund die Type gründlich und gewissenhaft zu untersuchen. Beim „Nachprüfer“ dagegen kommt, möge es auch unbewußt sein, unwillkürlich eine Neigung hinzu, sich als Besserwisser, Entdecker, Verbesserer, hinstellen zu wollen und diese Neigung kann leicht dazu führen, daß er an der „Type“ Abweichungen von der Originalbeschreibung oder andere „Merkmale“ konstatiert, die nur in seiner eignen Einbildung existieren. Wenn dazu noch kommt, daß der Blick des „Revisors“ durch persönliche Animosität und ähnliches getrübt ist, so ist es kein Wunder, daß die Ergebnisse der „Untersuchung“ manchmal auffallend sind! Auch der Sensationslüsterne kann dabei leicht auf seine Rechnung kommen! Außerdem, was an einer entomologischen „Type“ zu sehen ist, hängt doch sehr von dem Untersucher ab: der eine sieht deutlich Unterschiede, die einem anderen trotz aller Mühe und des bestens Willens verborgen bleiben. Wer garantiert aber dafür, daß der Nachprüfer in dieser Beziehung fähiger als der Originalbeschreiber ist? Ich denke, es wird recht häufig vorgekommen sein, daß der „Revisor“ eine Anzahl Arten zu Synonyma degradiert, weil er die vom Originalbeschreiber angegebenen Unterscheidungs-

merkmale nicht gesehen hat, trotzdem sie da sind! Reitter spricht i. c. von der ausgesprochenen Sucht vieler Autoren, in ihren Arbeiten die gangbare Synonymie auf Grund mehr oder weniger problematischen „Typen“ zu korrigieren bezw. Arten anderer Autoren zu Synonymen zu degradieren, und fragt, wohin es führen soll, wenn der Typenwahn es so weit gebracht hat, daß die „Type“ alles ist, das Beschreiben leider bloße Formsache. — Aus allen diesen Gründen habe ich auf Typen nie viel Wert gelegt, die Beschreibungen sind mir immer die Hauptsache gewesen, und auf diesem Standpunkt stehe ich jetzt mehr als je, und von diesem Gesichtspunkt aus sind die „Feststellungen“ des Herrn Blüthgen an meinen „Typen“ zu beurteilen, um so mehr als diese „Feststellungen“ sogar nach seinen eignen Angaben (diese Zeitschrift, 42, p. 120) für die „nicht näher unterrichteten“, also kritiklosen und urteilslosen Lesern bestimmt sind!

---

### Bemerkungen zu den vorstehenden „Betrachtungen“.

Auf sie paßt das Wort „Multa, von multum“. Strand übersieht das Entscheidende: Nicht schon dadurch, daß er täglich 12 Stunden auf der Geige übt, mag es selbst eine Stradivari sein, wird jemand Geigenkünstler. Auf die Veranlagung dafür kommt es an. Das gilt für jedes Schaffen, auch für die Entomologie. Strand fehlt es am Blick, daher trotz seinem Fleiß und seiner Gewissenhaftigkeit, die ich voll anerkenne, die Mißerfolge. Als Beispiel von vielen genügt, daß er das ♀ eines *Trincostoma* als ♂ eines *Halictus* beschrieben hat. — Ueber die Typenfrage sich zu verbreiten, erübrigt sich.

P. Blüthgen, Oberlandsgerichtsrat.

---

### Schlußbemerkung der Redaktion.

Hiermit dürfte die ein wenig zu ausgedehnte Diskussion über diesen Fall für die E. Z. zum Abschluß gelangt sein. Einer eigenen Meinungsäußerung enthält sich die Red. Möge sich jeder Leser sein eigenes Urteil bilden, nachdem beide Herren ihren Standpunkt dargelegt haben.

---

## Kleine Mitteilungen.

*Acherontia atropos* L. Im 6. Jahrgang (1909) des „Kosmos“ schreibt ein Herr Oskar Müller aus Laubegast über die Zucht des Totenkopfes. Er meint, daß der Totenkopf mit der Ausbreitung der Kartoffel bei uns heimisch geworden ist, und fährt dann wörtlich fort: „Daß er das aber ist, folgt meines Erachtens auch daraus, daß ich Totenköpfe, die bei uns selbst ausgekrochen waren, zur Befruchtung und Eierablage brachte und aus diesen Eiern vor einiger Zeit (also im Herbst, weil mir das sicherer erschien) Schmetterlinge erhielt, von denen sich einzelne sogar durch eine erfreuliche Größe und Schönheit auszeichnen.“ — Ich bitte die Herren Entomologen, an dieser Stelle oder durch persönlichen Briefwechsel, ihre Erfahrungen in diesem Punkte darzulegen. Mir ist eine Befruchtung bei *atropos* nie geglückt.

E. Kleingeist, Lehrer,  
Harksheide, Post Ochsenzoll, (Bez. Hamburg).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1928/29

Band/Volume: [42](#)

Autor(en)/Author(s): Strand Embrik

Artikel/Article: [Kritische Betrachtungen zu einigen hymenopterologischen „Leistungen“ des Herrn P. Blüthgen nebst allgemeinen Bemerkungen über „Typen“, „Spezialisten“ etc. 324-328](#)